

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 24

Artikel: Der Osten braucht Zeit : Umbrüche und ihre Spiegelung in Dokumentarfilmen der ehemaligen DDR
Autor: Loretan, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEMA

DOKUMENTARFILMFESTIVAL LEIPZIG

«Kehraus» von Gerd Kraske.



Der Osten braucht Zeit

Umbrüche und ihre Spiegelung in Dokumentarfilmen der ehemaligen DDR

MATTHIAS LORETAN

*«Früher war alles (vieles) verboten,
und alles wichtig;
jetzt ist (fast) alles erlaubt,
und nichts mehr wichtig.»*

Diesen Satz, mit dem ein befreundeter Filmemacher seine traumatische Erfahrung in der DDR des Übergangs umschrieb, möchte ich als Leitmo-

tiv über die 33. Ausgabe der Internationalen Leipziger Dokumentarfilmwoche setzen, die jeweils in den letzten Novembertagen stattfindet. Die bisher von Staat und Partei kontrollierte Öffentlichkeit räumte der Veranstaltung insofern Bedeutung ein, als das zugelassene Mass an Kritik und utopischen Spiegelungen quasi offiziösen Charakter erhielt. Wie kaum ein anderes Dokumentarfilmfestival zeichnete sich die Filmwoche durch ihre politische Verbindlichkeit aus, durch die Ernsthaftigkeit, wie meist hinter den Kulissen, aber für Interessierte doch spürbar, um die Erhaltung der

Arachnophobia / Eight Legs, Two Fangs and an Attitude

90/365

Regie: Frank Marshall; Buch: Don Jakoby, Wesley Strick; Kamera: Mikael Salomon; Schnitt: Michael Kahn; Musik: Trevor Jones; Darsteller: Jeff Daniels, Harley Jane Kozak, Julian Sands, John Goodman, Marlene Katz u.a.; Produktion: USA 1990, Hollywood/Amblin Entertainment, 110 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.

Grusel-Thriller mit komödiantischen Elementen um Spinnen, die zu todbringenden Viechern mutieren. In der Tradition jener «Insekten-Horrorstreifen» stehend, die im US-Kino der fünfziger und später der siebziger Jahre Hochkonjunktur hatten, erweitert «Arachnophobia» das Genre mit psychologischem Einfühlungsvermögen und entpuppt sich als hirnrissig-hintersinnige «Therapie» gegen die Spinnenfurcht ganz allgemein. – Ab etwa 14. → 1/91

J

Babes in Toyland (Abenteuer im Spielzeugland)

90/366

Regie: Clive Donner; Buch: Paul Zindel, Leslie Bricusse; Kamera: Arthur Ibbetson; Musik: Leslie Bricusse; Darsteller: Drew Barrymore, Pat Morita, Richard Mulligan, Eileen Brennan, Keanu Reeves u.a.; Produktion: USA/Deutschland 1986, The Finnegan Group/Bavaria, 95 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 24.12.90, ARD).

Die elfjährige Lisa wird in einen Autounfall verwickelt und träumt sich in ihrer Bewusstlosigkeit ins Spielzeugland. Puppen, Märchenfiguren und Teddybären leben in Harmonie zusammen, werden aber von einem in einer Bowlingkugel wohnenden Bösewicht bedroht. Lieblos inszeniertes und schlecht montiertes Fantasy-Märchen, das den Kampf des Guten gegen das Böse mit plumpen Stereotypen bebildert. Bar jeder Poesie erzählt, wird die Erlebnisfähigkeit von Kindern in jeder Hinsicht missachtet. – Ab etwa 6.

K

Abenteuer im Spielzeugland

Bodo

90/367

Regie: Gloria Behrens; Buch: Christos Konstantin, Hauart H. Weber; Kamera: Leo Borchart; Musik: Kambiz Giah; Darsteller: Martin Forbes, Gary Forbes, Nascica Kukavica, Heiner Lauterbach u.a.; Produktion: Deutschland 1988, Olga Film/ZDF, 96 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 1.1.91, ZDF).

Ein computerbegeisterter Schüler leidet unter den Leistungsansprüchen seiner karriereorientierten Eltern ebenso wie unter den Hänseleien der Mitschüler und kloniert mittels Computerprogramm einen Doppelgänger, der alle geforderten Eigenschaften aufweist. Miserabel inszenierte Jugendkomödie, die bessere Hollywood-Filme ebenso kopiert wie sie vorgefertigte Jugendklischee-Bilder distanzlos übernimmt und die weitgehend in Klamauk und albernen Kalauern versinkt. – Ab etwa 12.

J

Delitto sull'autostrada (Das Schlitzohr vom Highway 101)

90/368

Regie: Bruno Corbucci; Buch: B. Corbucci, Maurizio Amendola; Kamera: Marcello Masciocchi; Musik: The Goblins; Darsteller: Tomas Milian, Viola Valentino, Bombolo, Giorgio Trestin u.a.; Produktion: Italien 1982, Intercapital, 81 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 29.12.90, ZDF).

Ein Polizeifahnder wird in die Fernfahrszene eingeschleust, um eine rätselhafte Serie von Überfällen auf LKW-Ladungen aufzuklären. Die Gangster kommen dem Fahnder auf die Spur und wollen ihn bei nächster Gelegenheit beseitigen. Eigentlich ein Stoff für einen Action-Film, der hier allerdings kaum Spannung, dafür müde Sprüche bietet. Gewürzt ist der Film mit einer Liebesgeschichte zwischen dem Inspektor und einem Schlagersternchen in Nöten, wobei die dramaturgische Verbindung von Kriminalhandlung und Beziehungsgeschichte gekünstelt und das Ende rührselig wirkt. – Ab etwa 12.

J

Das Schlitzohr vom Highway 101

ZOOM Nummer 24
19. Dezember 1990
«Filmberater»-
Kurzbesprechungen
50. Jahrgang

Unveränderter
 Nachdruck
 nur mit Quellen-
 angabe ZOOM
 gestattet.

K = für Kinder
 ab etwa 6
 J = für Jugendliche
 ab etwa 12
 E = für Erwachsene

★ sehenswert
 ★★ empfehlenswert

AGENDA

FILME AM BILDSCHIRM

Samstag, 22. Dezember

Angels With Dirty Faces

(Chikago – Engel mit schmutzigen Gesichtern)

Regie: Michael Curtiz (USA 1938), mit James Cagney, Pat O'Brien, Humphrey Bogart. – Hier wird im Gegensatz zu früheren Gangsterfilmen die Kriminalität des Verbrechers entmythologisiert. Curtiz verfolgt die kriminelle Karriere seines Helden in eine bedrückende, gewaltvolle Kindheit zurück: Pater Jerry fungiert als positiver Held, der sich Jugendbanden widmet und gegen korrupte Politiker kämpft. (22.25–1.00, ZDF)
→ ZOOM 15/75

Mittwoch, 26. Dezember

Under Fire

(Unter Feuer)

Regie: Roger Spottiswoode (USA 1983), mit Nick Nolte, Joanna Cassidy, Gene Hackman. – Nicaragua 1979: Drei Reporter, privat in Liebeshändel verwickelt, werden Augenzeugen amerikanischer Söldner- und Intrigendienste, die öffentlich verschwiegen wurden. Der fesselnde Politthriller zeigt, wie die USA die politische Lage in Nicaragua erfolgreich destabilisieren, was zu Kämpfen und Greueln zwischen Sandinisten und Contras führte. (23.20–1.20, TV DRS)

Donnerstag, 3. Januar

Yanks

(Yanks – Gestern waren wir noch Fremde)

Regie: John Schlesinger (England: 1978), mit Richard Gere, Vanessa Redgrave, William Devane. – Zwischen 1942 und dem Tag der Landung der Alliierten am 6. Juni 1944 kommen mehrere Millionen amerikanischer Soldaten nach Grossbritannien. Das Verhältnis zwischen «Yanks» und der einheimischen Bevölkerung ist von Zurückhaltung und Misstrauen geprägt. (22.25–0.40, 3SAT)
→ ZOOM 6/80

Mittwoch, 9. Januar

La mitad del cielo

(Die Hälfte des Himmels)

Regie: Manuel Gutiérrez Aragón (Spanien 1986), mit Angela Molina, Margarita Lozano, Fernando Fernan-Gomez. – «Die Hälfte des Himmels» sind, frei nach Mao, die Frauen. Der realistische Film mit märchenhaften Zügen, erzählt die Geschichte von dem Mädchen Rosa, dem es gelingt, sich in der patriarchalischen Franko-Diktatur durchzusetzen. Es handelt sich nicht um ein Sozialdrama, sondern um einen Frauenfilm im besten Sinne. (22.55–0.55, ZDF)

Freitag, 11. Januar

Die Auslieferung

(L'extradition)

Regie: Peter von Gunten (Schweiz 1974), mit Roger Jendly, Anne Wiazemsky, Silvia Jost, Erwin Kohlund. – Die Geschichte des Revolutionärs Sergej Njetschajew, der mit Bakunin, nach seiner Flucht aus Russland, gegen das zaristische Feudalregime opponierte. Er wurde als «gemeiner Verbrecher» vom Schweizer Bundesrat an Russland ausgeliefert. (22.50–0.15, 3SAT)
→ ZOOM 4/74

FERNSEH-TIPS

Sonntag, 23. Dezember

Hungersnot zum Abendbrot oder Notizen zur Entstehung der Drittwelt-Bilder in unseren Köpfen

Klischeebilder, Assoziationen, ausgelöst durch Fernsehbilder, Töne, Geräusche-Exotik für Konsumenten. Reporter und Korrespondenten werden befragt, ob sich Perspektiven, Beschreibungstechniken und Interpretationen fremder Kulturen in den letzten Jahren geändert haben. (10.00–10.45, TV DRS)

La gloire de mon père (Erinnerungen einer Kindheit in der Provence) 90/369

Regie: Yves Robert; Buch: Jérôme Tonnerre, Louis Nucera, Y. Robert, nach dem Roman von Marcel Pagnol; Kamera: Robert Alazraki; Schnitt: Pierre Gillette; Musik: Vladimir Cosma; Darsteller: Philippe Caubère, Nathalie Roussel, Didier Pain, Thérèse Liotard, Julien Ciamaca u. a.; Produktion: Frankreich 1990, Gaumont/La Gueville/TF1, 110 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.

Eine heile Familienferien-Idylle aus vortouristischen Zeiten. Ein achtjähriger Junge erlebt den Zauber der Provence, jener süfranzösischen Landschaft, der er mit seinem späteren filmischen und schriftstellerischen Schaffen ein Denkmal setzen wird. Yves Roberts zuckersüsse filmische Adaption der Jugenderinnerung Marcel Pagnols setzt diese in allzu glatte Bilder um, die die Poesie und den Humor derselben schmerzlich vermissen lassen und sich auf der Leinwand wie ein Werbespot für vergangene bessere Zeiten ausnimmt. → 24/90

J

Erinnerungen einer Kindheit in der Provence

Home Alone

90/370

Regie: Chris Columbus; Buch: John Hughes; Kamera: Julio Macat; Schnitt: Raja Gosnell; Musik: John Williams; Darsteller: Macaulay Culkin, Joe Pesci, Daniel Stern u. a.; Produktion: USA 1990, John Hughes, 107 Min., Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Abgedreht von «Gremlins»-Drehbuchautor Columbus zusammen mit Kinderkenner Hughes (Breakfast Club) bringt der Film viel Unterhaltung in der Tradition der guten, alten «Tom & Jerry»-Trickfilme. Der achtjährige Kevin wird zum unfreiwilligen Haushüter und -verteidiger gegen zwei üble, wie unbeholfene Einbrecher. Eine simple Weihnachtsgeschichte, ohne grossen Tiefgang und wohltuend wenig Herzscherz, sondern viel Trickfilm-Action und herrliche Ideen.

J

Judou

90/371

Regie: Zang Yi-Mou; Buch: Lui Heng; Kamera: Gu Chang-Wei, Yang Lun; Schnitt: Du Yuan; Musik: Zhao Ji-Pin; Darsteller: Gong Li, Li Bao-Tian, Li Wei, Zhang Yi, Zhen Ji-An u. a.; Produktion: China 1990, Xi An Studios, 94 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Ju Dou leidet unter ihrem barbarischen Ehemann und verliebt sich in dessen Gesellen, der dann auch der Vater des von ihr zur Welt gebrachten Kindes ist. Mit der Geburt des Knaben nimmt eine verhängnisvolle Geschichte ihren Anfang. Das in opulenten Bildern erzählte Liebesdrama ohne vordergründigen kritischen Anspruch lässt sich als solches geniessen und äussert seine Kritik an unmöglichen, vorgegebenen Lebensumständen mittels versteckter und nicht leicht interpretierbarer Chiffren – mehr ist im gegenwärtig frostigen Klima Chinas wohl kaum möglich. – Ab etwa 14. → 24/90

J★

Little Dorrit

90/372

Regie und Buch: Christine Edzard; Kamera: Bruno de Keyser; Musik: Michel Sanvoisin; Darsteller: Sarah Pickering, Derek Jacobi, Alec Guinness, Cyril Cusack, Miriam Margolyes, Joan Greenwood u. a.; Produktion: Grossbritannien 1987, Sands, 2 × 180 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Sechs Stunden dauert Christine Edzards Verfilmung von Charles Dickens' 1857 erschienenem Romanklassiker um die Erlebnisse der Amy Dorrit (Sarah Pickering), die ihren Weg ins Leben vom Londoner Schuldnergefängnis Marshalsea aus finden muss, wo sie geboren wird. Die Geschichte wird in zwei mal drei Stunden aus zwei verschiedenen Gesichtswinkeln aufgerollt und erreicht im zweiten Teil, namentlich auch dank Alec Guinness in der vielleicht besten Rolle seines Lebens, eine beachtliche Dichte. → 24/90

J★

AGENDA

Donnerstag, 27. Dezember

Ceaușescu – Die letzte Jagd

Andreas Hoessli ist es gelungen, Materialien aus dem privaten Filmarchiv der Familie des Diktators, zu dokumentieren. Sie rekonstruieren den Zusammenbruch der rumänischen Diktatur und die Jagd auf den flüchtenden Ceaușescu. (21.00–21.48, 3SAT)

Das Schlimmste verhindern

Dietmar Westenberger beobachtete Versuche junger Berliner Polizeibeamter, die im sozial gefährdeten Milieu mit jungen Leuten umgehen, die ihre Probleme mit Gewalt lösen und kriminell werden können. (22.10–23.10, ZDF)

Dienstag, 1. Januar

Jesus und die Frauen

Frauen waren nicht nur die ersten Nachfolgerinnen Christi, sondern auch führende Mitglieder frühchristlicher Gemeinden; Thema des Neujahrsgesprächs zwischen Erwin Koller und der katholischen Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza, Harvard Universität Cambridge, USA. Sie schuf unter anderem die Grundlagen, alte Quellen der Bibel neu zu entschlüsseln. (18.00–18.45, TV DRS; Zweitsendung: Sonntag, 6. Januar, 10.15)

Freitag, 4. Januar

Orwell auf Jura

Nach seinem Welterfolg mit dem Buch «Farm der Tiere», zieht sich George Orwell 1946 auf die einsame schottische Insel Jura zurück, um den Roman «1984» zu schreiben. (23.00–0.25, 3SAT)

Dienstag, 8. Januar

Liebe, Laster, Leidenschaft

«LLL – Das Angebot für Ungeduldige». – Kann man sich in einer Gruppe einander fremder Menschen zu Liebe, Laster und Leidenschaft äussern? Diese Frage stellen sich Teilnehmer einer Live-Diskussion im 3SAT, deren Leben von «LLL» geprägt war. Einspielfilme werden mit einer konzen-

trierten Auswahl von Gesprächsteilen und dem Geschehen im Fernsehstudio verknüpft. (22.55–0.35, ZDF)

Mittwoch, 9. Januar

Filmszene Schweiz

«Der Wald», Dokumentarfilm nach Texten von Robert Walser und Musik von Franz Schubert, realisiert von Friedrich Kappeler. (22.20–23.45, TV DRS; Zweitsendung: Mittwoch, 9. Januar) → ZOOM 23/89

Donnerstag, 10. Januar

Wahn oder Heilung?

Seit zehn Jahren gibt es in den USA das «Spiritual Emergence Network» (SEN), das Netzwerk für spirituelle Krisen. Wenn Menschen unter völlig unerklärlichen Symptomen leiden, die sie oft an ihrer geistigen Gesundheit zweifeln lassen, wird es ihnen ermöglicht ohne unterdrückende Medikation ihre Krisen zu durchleben mit der Chance zur Selbstfindung. (21.00–21.45, ZDF)

Tödliches Gas

Die Anwendung chemischer Kampfstoffe hat Tradition. Iraks Diktator Saddam Hussein hat sie im Iran und Kurdistan aufgegriffen. Wenn es um Profit geht, sehen westliche Industrieländer über die Folgen ihres Handels mit Kampfstoffen hinweg. (22.50–23.40, TV DRS; Zweitsendung: Samstag, 12. Januar, 15.10)

RADIO-TIPS

Sonntag, 23. Dezember

Doppelpunkt: Schöner Wohnen '90 oder: Die Sache mit der Herberge

Über 70 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind Mieter. Die Mietzinssteigerungen sind für viele unerträglich geworden. Der Wohnungsmarkt ist ausgetrocknet. Wie lebt man in dieser Wüste? Wie wird in die Wüste geschickt? Ist nicht ein Menschenrecht in Gefahr? (20.00–21.30, DRS 1; Zweitsendung: Mittwoch, 2. Januar, 20.00, DRS 2)

Nocturne Indien (Nächtliches Indien)

90/373

Regie: Alain Corneau, Buch: A. Corneau, Louis Gardel, nach dem Roman «Notturno Indiano» von Antonio Tabucchi; Kamera: Yves Angelo; Schnitt: Pierre Gamet; Musik: Franz Schubert Streichquintett C-Dur D.956, interpretiert von Le Quatuor Amadeus und Robert Cohen; Darsteller: Jean-Hugues Anglade, Clementine Celarie, Otto Tuasig, T. P. Jain, Iftekhar, Dipti Dave, Tinku Parma, Radha Bai u. a.; Produktion: Frankreich 1988, Sara/AFC/Cinè Cinq/Christian Bourgois, 100 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Ein Reisefilm: Auf den Spuren eines verschollenen Freundes reist der Held durch ein nachtdunkles Indien, um am Ende vor allem sich selbst zu begegnen. Corneaus «Film» zeigt einmalige Bilder aus Indien und verblüfft durch eine Narration, die sich jenseits des «Gewöhnlichen» unmerklich auf einer tief reflexiven Stufe dem Thema des Meta-Films nähert, Figuren und Erzählung unverhofft verschmelzen lässt.

→ 24/90

J ★ ★

Nächtliches Indien

Piravi (Geburt)

90/374

Regie: Karun N. Shaji; Buch: S. Jayachandran Nair; Kamera: Sunny Joseph; Schnitt: Venugopal; Musik: G. Aravindan; Darsteller: Premji, Archana, C. V. Sreeraman, Frau Krishnamurti; Produktion: Indien/Kerala, Film Folk, Trivandrum; 110 Min.; Verleih: trigon-film, Rodersdorf.

In quälender Langsamkeit und mit Bildern und Tönen von grosser Intensität erzählt Karun N. Shaji das Warten eines alten Vaters auf seinen Sohn, der nach einer aus politischen Gründen erfolgten Verhaftung verschwunden bleibt. Voll von Symbolen, führt dieses Erstlingswerk weit über das Einzelschicksal hinaus, verwebt den politischen Aspekt mit Gedanken über Tradition und Moderne und schliesst die indische Mythologie und Religiosität mit ein.

→ 24/90

J ★ ★

Geburt

Presumed Innocent (Aus Mangel an Beweisen)

90/375

Regie: Alan J. Pakula; Buch: Frank Pierson und A. J. Pakula, nach dem gleichnamigen Roman von Scott Turow; Kamera: Gordon Willis; Musik: John Williams; Schnitt: Evan Lottman; Darsteller: Harrison Ford, Brian Dennehy, Raul Julia, Bonnie Bedelia, Greta Scacchi, Paul Winfield u. a.; Produktion: USA 1990, Mark Rosenberg und Sydney Pollack, 120 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.

Ein Anwalt wird vom Ankläger zum Angeklagten, weil man ihn nicht ganz grundlos verdächtigt, eine Branchenkollegin ermordet zu haben. Mit einer illustren schauspielerischen Besetzung hat Regisseur Alan J. Pakula etwelche spannende Krimiszenen, aber auch eine ziemlich unglaubliche Schlusspointe inszeniert.

→ 24/90

E

Aus Mangel an Beweisen

Rocky V

90/376

Regie: John G. Avildsen; Drehbuch: Sylvester Stallone; Kamera: Steven Postner; Schnitt: John G. Avildsen, Michal N. Knue; Musik: Bill Conti; Darsteller: Sylvester Stallone, Talia Shire, Burt Young, Sage Stallone u. a.; Produktion: USA 1990, Irwin Winkler, Robert Chartoff, 105 Min.; Vertrieb: UIP, Zürich.

Nebst den Siegen hat Rocky, wen wundert's, einen Hirnschaden davongetragen. Stallone, überzeugend in der Rolle des geistigobdachlosen Boxers, murmelt noch unverständlicher als sonst. Wo früher schweisstriefende Kampfszenen Blut verspritzten, wird nun kräftig auf die Tränendrüse eingeschlagen. Keine Peinlichkeit, kein Klischee ist zu abgegriffen, um aufgeköcht zu werden.

E

AGENDA

Donnerstag, 27. Dezember

Unser Ende

Ein missliebiges Lautdokument aus einem Alters- und Pflegeheim von Klaus Heer. – Unsere Berührungsgängste mit Alten und Pflegebedürftigen verhindern eigene Erfahrungen mit dem Lebensgefühl alter Menschen. Klaus Heer hat eine Woche mit dem Mikrofon Laute und Lebensäußerungen in einem Alters- und Pflegeheim aufgezeichnet, um uns an den eigenen «Lebensabend» zu erinnern. (20.00–21.15, DRS 1)

Samstag, 29. Dezember

Le piano du pauvre

Hörspiel von Anne Cunéo; Regie: Walter Baumgartner. – Anne Cunéo hat Material zum Lebensbild der Akkordeonspielerin Denise Letourneur gesammelt: «...Das Los von Denise ist das Los Tausender von Frauen in der Schweiz, das Los von Millionen Frauen in der Welt.» Ein Stück Schweizer Sozialgeschichte wird in dem Hörspiel von 1975 lebendig. (10.00–11.30, DRS 2)

FILM UND MEDIEN

Donnerstag, 27. Dezember

Aus meinem Arbeitsjahr (1)

Mitarbeiterinnen der Fachredaktion «Frau» diskutieren über ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Radio-Alltag und blicken auf das vergangene Arbeitsjahr zurück. (14.05–14.30, DRS 1; Teil 2: Freitag, 28. Dezember, 14.05, DRS 1)

Samstag, 29. Dezember

Film und Video

«Experimente aus der Schweiz»: 1. Der Experimentalfilmer HHK Schoenherr. – Kunst, die Ansprüche an die Geduld stellt, aber auch über den

kleinen Zirkel avantgardistischer Bilderkünstler hinausgeht. Die sechsteilige Reihe wird samstags nach Sendeschluss im 3SAT ausgestrahlt. (0.00–1.00, 3SAT)

Donnerstag, 3. Januar

Treffpunkt

Alfred A. Häsler im Gespräch mit dem Dokumentarfilmer Erwin Leiser. – Erwin Leiser, 1923 geboren, emigrierte 1938 vor den Nazis nach Schweden. Mit dem Film «Mein Kampf» wurde er weltbekannt. Später schuf er filmische Künstlerbiografien und Porträts. (16.10–16.55, TV DRS; Zweit-sendung: Dienstag, 8. Januar, 16.15)

VERANSTALTUNGEN

16. Januar 1991, Zürich-Oerlikon

Interviewtwerden in Radio und Fernsehen

Praxisnaher Übungstag für kirchliche Verantwortungsträger. – Evangelischer Mediendienst, Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Tel. 01/302 42 52 und 01/302 41 00.

22.–27. Januar, Solothurn

26. Solothurner Filmtage

Werkschau des letztjährigen Schweizer Filmschaffens. – Sekretariat Solothurner Filmtage, Postfach 1030, 4502 Solothurn 2, Tel. 065/23 31 61.

23.–27. Januar, Saarbrücken

12. Verleihung des Max-Ophüls-Preises

Die Auszeichnung an den besten deutschsprachigen Nachwuchs-Filmbeitrag wird im Rahmen des Filmfestivals Saarbrücken vergeben. – Film-büro Saarbrücken, Berliner Promenade 7, D-6600 Saarbrücken, Telefon 0049 681/399 297, Fax 0049 681/39 452.

Sayonara

90/377

Regie: Joshua Logan; Buch: Paul Osborn, nach dem gleichnamigen Roman von James A. Michener; Kamera: Ellsworth Fredericks; Musik: Franz Waxmann; Darsteller: Marlon Brando, Miyoshi Umeki, Miiko Taka, Red Buttons u.a.; Produktion: USA 1957, Warner, 147 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 28.12.90, ZDF). Das exotische Melodrama erzählt die Geschichte zweier amerikanischer Piloten, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in japanische Frauen verlieben. Aufgrund des amerikanischen Anti-Fraternierungsgesetzes werden sie ihres militärischen Ranges enthoben, die zwei Liebesbeziehungen nehmen unterschiedliche Ausgänge. Die Zeichnung der Emotionen vermag kaum zu überzeugen, anders die exzellenten schauspielerischen Leistungen. Ab etwa 12.

J

Stanno tutti bene

90/378

Regie: Giuseppe Tornatore; Buch: G. Tornatore, Tonino Guerra; Kamera: Blasco Giurato; Schnitt: Mario Morra; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Marcello Mastroianni, Michèle Morgan, Marino Cenna, Roberto Nobile, Valeria Cavalli, Norma Martelli, Antonella Attili u.a.; Produktion: Italien 1990, Erre/Silvio Berlusconi, Angelo Rizzoli, 126 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.

Ein alter Vater will seine erwachsenen Kinder, die verstreut in ganz Italien leben, mit seinem Besuch überraschen. Im Laufe der Reise verwandelt sich sein Stolz auf die erfolgreich geglaubten Söhne und Töchter in Enttäuschung über ihr «Scheitern» und schliesslich in die Einsicht, dass Kinder nicht dazu da sind, die Ambitionen ihrer Eltern zu erfüllen. Die repetitive Handlung verläuft hart an der Grenze zum Rückstück, und Mastroiannis Fähigkeiten werden erstickt in einer einfältigen Senioren-Karikatur. Zwischendurch schimmert die ausdrucksstarke Bilder-Phantasie von Tornatore durch und lässt auf zukünftige Risikofreude hoffen. → 1/91

J

Überleben in New York

90/379

Regie und Buch: Rosa von Praunheim; Kamera: Jeff Preiss; Musik: Roy Campbell; Darsteller: Claudia, Anna, Uli u.a.; Produktion: Deutschland 1989, Rosa von Praunheim/WDR, 85 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Uli, Claudia und Anna hat es aus unterschiedlichsten Gründen von Deutschland nach New York verschlagen. Uli ist sich nicht sicher, ob sie ihren Hund oder ihren Freund mit Vietnam-Trauma mehr liebt; Claudia entdeckt in Künstlerkreisen ihre homosexuellen Neigungen und Anna hat sich mit Go-Go-Dancing eine Ausbildung als Psychotherapeutin finanziert. Mit Erzählsequenzen und nachgespielten Szenen illustriert der Film – vor dem Hintergrund einer menschenverschleissenden Stadt – drei von verändertem Selbstgefühl geprägte Frauengeschichten, die immer wieder eine unerwartete Wende nehmen.

E★

Yours, Mine and Ours (Deine, meine, unsere)

90/380

Regie: Malville Shavelson; Buch: M. Shavelson, Mort Lachmann; Kamera: Charles F. Whellar; Musik: Fred Karlin; Darsteller: Henry Fonda, Lucille Ball, Van Johnson, Tom Bosley u.a.; Produktion: USA 1967, Desilu-Walden, 112 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 31.12.90, ZDF).

Der Witwer Frank Beardsley, Vater von zehn Kindern, heiratet die Witwe North, die ihrerseits acht Sprösslinge in die zweite Ehe mitbringt. Der Zusammenschluss der beiden Familien ist alles andere als einfach und mit etlichen Turbulenzen verbunden. Eine zwar handwerklich gut gemachte Familienkomödie, die aber auf ein rasches Happy-End zielt und völlig wirklichkeitsfremd daherkommt. – Ab etwa 6.

K

Deine, meine, unsere

AGENDA

NEU IM VERLEIH

Finstere Zeiten

Gur Heller, Israel 1986; Kurzspielfilm, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 32 Min., 16mm, Fr.35.-.

Ein israelischer Reservist macht bei einer Razzia in einem Araberviertel mit, zeigt dabei aber wenig Diensteifer. Und weil der Wagen, mit dem die verhafteten Männer abtransportiert werden überfüllt ist, wird einer von ihnen – er ist fast noch ein Junge – mit Handschellen an den Reservisten gefesselt. Der Wagen kommt aber nicht zurück, und so machen sich die beiden auf den Weg durch das nächtliche Tel Aviv. Zunächst unverhohlene Feindseligkeit, dann eine zaghafte Nähe, die aus den zum Teil absurden Situationen erwächst, in die die beiden geraten. Gegen Morgen gelingt es den beiden schliesslich, sich von den Handschellen zu befreien. Der Soldat lässt den Jungen laufen. Dieser rennt jedoch der zurückkehrenden Patrouille in die Arme, die den Flüchtenden erschiessst. Ab 14 Jahren.

Nes Ammim – Eine christliche Siedlung in Israel

Susanne Novakowski, BRD 1985; Dokumentarfilm, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 28 Min., 16mm, Fr.35.-, Video VHS, Fr.20.-.

Nach anfänglichen Bedenken von jüdischer Seite wurde 1964 im nördlichen Teil von Israel die christliche Siedlung Nes Ammim (Zeichen für die Völker) gegründet. Der holländische Gründer Johan Pilon wollte damit einen Ort der Begegnung für Juden und Christen schaffen. Der Film zeigt, wie diese Begegnungen gelebt werden; gemeinsame Arbeit bei der Ernte, Schulbesuch der christlichen Kinder im jüdischen Nachbarort, Teilnahme der Christen an jüdischen Festen und Mitwirkung einiger Siedlungsbewohner im «West-Galiläa-Chor». Stellung zu dieser Initiative nehmen u.a. Rabbi Keller und Prof. Heinz Kremers. Ab 13 Jahren.

Krisenherd Nahost

Hansjürgen Hilgert, BRD 1989; Dokumentarfilm, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 24 Min., 16mm, Fr.30.-.

Der Film behandelt die Konfrontation zwischen Israel und der palästinensischen Bevölkerung seit Beginn der «Intifada» im Dezember 1987. Das Filmmaterial und der Text gruppieren sich um einen Zwischenfall, der sich am 6. April 1988 in der Nähe von Nablus (Westbank) ereignete: Damals wanderte eine Gruppe junger Israelis aus der nahe gelegenen Siedlung Elon Moreh («Orakeleiche») in Begleitung von zwei bewaffneten Männern durch die Olivenhaine des palästinensischen Dorfes Beita. Die Israelis wurden von jugendlichen Palästinensern mit Steinen beworfen, worauf die israelischen Begleiter schossen und zwei Jugendliche aus Beita töteten. Im Dorf Beita kam es zu einem Handgemenge, bei dem ein 15jähriges Mädchen durch einen Schuss versehentlich getötet wurde. Ab 15 Jahren.

Levante

Beni Müller, Schweiz 1990, Dokumentarfilm, farbig, Magnetton, Originalsprache Arabisch mit deutschen Untertiteln, 80 Min., 16mm, Fr.180.-.

Levante ist eine alte Bezeichnung für die (Küsten-) Länder des östlichen Mittelmeers, die in der Gegenwart seit Jahrzehnten unter der Geissel von Krieg und Terror leiden. Aber nicht Gewalt und Zerstörung der Gegenwart zeigt dieser Film, sondern das, was die Levantiner – Angehörige verschiedener Rassen und Religionen – als Menschen miteinander verbindet: ihren Alltag, in dem unter den Friedenszeichen von Taube und Olivenbaum weiterhin Austausch, Handel und Kommunikation stattfinden. Das listige filmische Essay ist ein Beitrag zum Abbau von Feindbildern. Ab 14 Jahren.



SELECTA/ZOOM
Film- und Video-Verleih

Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Tel. 01/302 02 01, Fax 01/302 82 05

Macht und um freiheitliche Spielräume gekämpft wurde. Aufmerksam und dankbar nahm deshalb das Publikum jene Wahrheiten auf, die dem System, zum Teil auch nur verschlüsselt, abgerungen wurden. Leipzig entwickelte sich so zu einem wichtigen Ort der Begegnung: für die Kulturschaffenden in der DDR ein Fenster zur Welt, für westliche Intellektuelle ein Fenster auf einen Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit in den Ostblockstaaten.

In diesem Jahr, einer Zeit des Übergangs, wurde die Entwicklung der Dokumentarfilmwoche von der internationalen Fachwelt ganz besonders beobachtet. Im Rahmen der tausend Möglichkeiten ist es dem teilweise ausgewechselten Festivalkomitee allerdings noch nicht hinreichend gelungen, der Veranstaltung ein neues Profil zu geben. Eine der stärksten Qualitäten des Festivals konnte nicht gehalten werden: ein Forum zu sein für Dokumentaristen aus der «Dritten Welt»; mit der Schliessung der DDR-Botschaften in den entsprechenden Ländern sind Kontakte und Kommunikationsnetze abgebrochen worden.

Um diese Lücke zu schliessen, boten sowohl der Wettbewerb als auch Sonderprogramme dem künstlerischen Dokumentarfilm der ehemaligen DDR ein grosses Schaufenster. Belegt wurde damit seine wohl letzte Blüte. Das vergangene Jahr war für die Autoren des DEFA-Dokumentarfilmstudios nämlich insofern ein Glücksfall, als die Vorteile der alten und neuen Zeit zusammenfielen: zugesichert waren noch die alten Produktionsetats, ausser Kraft die Bewilligungs- und Abnahmeverfahren der staatlichen Zensur. So entstanden gegen 40 Filme, die die soziale und emotionale Befindlichkeit von DDR-Bürgern und -Bürgerinnen vor und während der historischen Wende ausloten und Spurensicherung und Aufklärung über die vergangenen 40 Jahre betreiben.

Doch die schier paradiesischen Zustände sind nicht von Dauer. Die Mittel werden knapper werden, und die neuen Bundesländer werden Verfahren der Filmförderung einrichten, bei denen die Autoren in der Regel einzeln (als Kleinunternehmer) ihre Gesuche den Gremien zur Begutachtung vorlegen müssen. Auch beim Publikum wird es der DDR-Kino-Dokumentarfilm in Zukunft schwerer haben. Die privatisierten Kinos werden sich kaum an die alte Vorschrift halten, vor jedem Hauptfilm einen bis zu 15 Minuten langen Dokumentarfilm zu zeigen. Die elektronischen Medien, die in früheren Zeiten von der Partei kontrolliert wurden, werden einen Teil der aktuellen Publizistik übernehmen, die ersatzweise von der Literatur und dem Dokumentarfilm geleistet worden sind. Das schwindende Interesse am Dokumentarfilm

liess sich nämlich bereits an der Dokumentarfilmwoche ablesen, wo die Besuche des Leipziger Publikums zurückgegangen sind und die Möglichkeiten zur Diskussion im Anschluss an die gezeigten Filme nur spärlich genutzt wurden.

Kulturschutzgebiet DDR?

Mit gemischten Gefühlen reiste der Berichterstatter heuer nach Leipzig. Die «DDR» gab es bereits nicht mehr, nur noch die «ehemalige DDR» oder die «neuen Bundesländer». Das vergangene Jahr stand ganz im Zeichen der rasanten Vereinigung der beiden deutschen Staaten: im März die ersten freien Wahlen in der DDR, im Juli die Einführung der Sozial- und Wirtschaftsunion, im Oktober der formelle Zusammenschluss, Anfang Dezember die ersten gesamtdeutschen Wahlen.

Vor einem Jahr hätte man eine solche Entwicklung und erst recht ihre Geschwindigkeit nicht ahnen können. Noch galt die basisdemokratische Parole «Wir sind das Volk!», auch wenn ihre patriotische Umdeutung in «Wir sind *ein* Volk» immer lauter wurde. Die meisten Leute des neuen Forums sowie jene Künstler, die ihren Beitrag zur Organisation des Widerstandes gegen die erstarrten Verhältnisse in der geschlossenen Gesellschaft leisteten, widersprachen dieser Akzentverschiebung. «Für unser Land», diesen Aufruf unterzeichneten im November letzten Jahres 30 Intellektuelle und Kulturschaffende, darunter auch Christa Wolf und Stefan Heym sowie viele Dokumentarfilmer. Sie wollten einen eigenen Weg gehen und vertrauten auf jene Kräfte, die von innen heraus das SED-Regime stürzten. Gerade nach 1989 sahen sie wieder eine Chance für einen Sozialismus mit einem neuen, freien und humanen Gesicht, für eine sozialistische Alternative zur Bundesrepublik. Gegen die Totaldemontage der DDR fragte Christa Wolf nach dem, was bleibt, und Stefan Heym nach dem, was an der DDR es wert wäre, gerettet zu werden.

Das Volk entschied sich anders. Es wollte die schnelle Einigung der beiden deutschen Staaten und den Anschluss an die Marktwirtschaft. Beide Willensäusserungen stiessen bei linken Intellektuellen in Ost und West auf Skepsis. Jürgen Habermas etwa spottete über ein «einig Volk von aufgebrachten Wirtschaftsbürgern». Der positive Gehalt der Nation wurde vornehmlich kritisch unter dem Aspekt seiner nationalistischen oder wirtschaftsegoistischen Deformationen betrachtet. Und selbst dort, wo die Leistungen einer sozialstaatlich korrigierten Marktwirtschaft anerkannt wurden, monierte man Konsumismus und Fast-Food-Mentalität als kulturelle Verfallsformen.

Neue Strukturen in Ostdeutschland

Die DEFA wurde zur GmbH, und Filmschaffende gründeten Filmverein

KARL SAURER

Mit einer so breiten und qualitativ ansprechenden Palette wie 1990 waren die DEFA und die dort arbeitenden Filmschaffenden in Leipzig noch nie vertreten. Nach Wende und Vereinigung der beiden deutschen Staaten werden sich die Arbeitsbedingungen für die Filmschaffenden östlich der Elbe allerdings tiefgreifend verändern. Dafür zu kämpfen, dass trotz der «gewendeten» Verhältnisse in den fünf neuen Bundesländern weiterhin Dokumentarfilme gedreht werden können, ist eines der Ziele des im Juni neugegründeten und seit August ordentlich eingetragenen «Ostdeutschen Filmvereins», der mittlerweile rund siebzig Mitglieder zählt (gegenüber rund 970 des offiziellen Film- und Fernsehverbandes, wovon etwa 220 in der Dokumentarfilmsektion). Ein Gespräch mit dem Vorsitzenden (Eduard Schreiber) und dem Geschäftsführer (Rainer Ackermann) der neuen Vereinigung machte deutlich, dass sich die Einschätzung der aktuellen Situation und der Perspektiven durch den neuen Interessenverband und die Geschäftsleitung der DEFA unterschei-

Beim Pressegespräch der «DEFA Studio für Dokumentarfilme GmbH» in Leipzig – bei dem keine Regisseurin und kein Regisseur auf dem Podium sass – war zu erfahren, dass die seit dem 1. Juli der Treuhand GmbH unterstellte DEFA sich als «Einheit von Produzent und Dienstleistungsbetrieb» sieht, der sein Angebot diversifiziert. Der Prozess der Entflechtung und Umstrukturierung auf marktwirtschaftliche Bedingungen bedeute allerdings erhebliche Eingriffe ins soziale Gefüge: Von 880 sank die Zahl der Mitarbeiter auf zur Zeit 670 und weitere «erhebliche Reduktionen» seien unumgänglich. Für die Zukunft ist ein Teil festangestellter Mitarbeiter in Administration und Produktion geplant, während das «schöpferische Personal weitgehend freischaffend» sein werde. Wurden früher jährlich rund 45 Dokumentarfilme produziert, gibt es zur Zeit nur noch Pläne für 6–8 Produktionen.

Die im Ostdeutschen Filmverein organisierten Regisseure und andere künstlerische Mitarbeiter sähen die beste Möglichkeit darin, dass bei der DEFA eine Tochtergesellschaft «Dokumentarfilm GmbH» gegründet wird, die alle Rechte an den fürs Kino produzierten DEFA-Dokumentarfilmen (insgesamt birgt das Archiv mehr als 8000 Filme im 35mm-Format), sowie die Rechte an den 2009 von Februar 1946 bis Dezember 1980 gedrehten Wochenschauen und an den durch die Partei finanzierten Propagandafilmen erhält. Sie glauben, darauf einen moralischen Anspruch zu haben und betrachten dies auch als ein Stück Wiedergutmachung. Die Erlöse aus der Verwertung dieser Filme müssten dann wieder der Filmproduktion zufließen, wobei aber auch Filmschaffende, die nicht in der DEFA waren oder sind, zum Zug kommen sollen. Bleibt zu hoffen, dass die Filmemacher mit ihren Plänen und Hoffnungen auf genügend Verständnis stossen, was nicht so einfach sein wird, wenn man bedenkt, dass Film als förderungswürdiges Objekt für den mit 900 Millionen aus dem Sonderfonds der Deutschen Einheit ausgestatteten Kulturtopf gar nicht vorkommt. ///



Bild: Alice Baumann

den. Der ostdeutsche Filmverein orientiert sich stark an den Modellen von Nordrhein-Westfalen und Hamburg und hofft auf eine kulturelle Filmförderung der neuen Länder, die möglichst unbürokratisch und demokratisch strukturiert ist und auch Vollfinanzierungen bis zu einem Rahmen von 500 000 bis 600 000 DM vorsieht.

Westdeutsche Feuilletonisten traten der Skepsis der linken Intellektuellen entgegen. Sie weigerten sich ausdrücklich, «einer epochal überholten Zivilisation wie der DDR Stichworte zur Einbringung ihrer Werte zu liefern» (Karl Heinz Bohrer in Merkur 10/11/90). Bohrer führte die linken Vorbehalte gegenüber der (zu raschen) Vereinigung der beiden deutschen Staaten zurück auf die Enttäuschung, den autonomen DDR-Sozialismus zerstört zu sehen. Moralisch warf er den Vertretern eines eigenständigen Weges vor, sie «wären noch immer für eine verminderte individuelle Freiheit zu haben gewesen, wäre dadurch nur ihr utopisches Konzept, dessen totalitäre Voraussetzungen sie übersahen oder übersehen wollten, zurück ins Spiel gebracht worden». Für Bohrer ging es deshalb nicht nur um ein privat-moralisches Schuldbekenntnis, sondern um Lösungen, mit denen mögliche verheerende Folgen politisch-geistig begrenzt werden sollten. Auch die These vom Kulturzerfall durch Konsumismus kehrte er um, indem er den gesellschaftspolitisch links engagierten Kulturschaffenden in Deutschland Ost und West vorwarf, sie seien weltanschaulich Bedürftige, die Gesinnung und Bekenntnis vor Kunst setzten und denen es deshalb an «künstlerischer und intellektueller Virulenz» sowie an «imaginativer Potenz» mangelte.

Nachholende Revolutionen

Wie will sich der Schreibende auf diese Kontroverse einlassen? Hat er in den vergangenen Jahren aus Gewissensbequemlichkeit die DDR zumeist danach bewertet, was sie zu sein vorgab? Hat er mit seinen Versuchen zum kritischen Dialog nicht vor allem das Bedürfnis der offiziellen DDR nach internationaler Anschlussfähigkeit bedient? Es trifft zu, dass ich die Gewalt und den Bankrott dieses Systems unterschätzt habe, gerade weil ich vor Ort mit Leuten zusammentraf, welche Missstände aufzuzeigen versuchten und dennoch an die Reformierbarkeit des Sozialismus glaubten. An diese Personen und ihre Werke will ich mich wieder halten.

Es ist unbestritten, dass es für DDR-Intellektuelle notwendig ist, die Geschichte ihres Staates und ihrer möglichen Verstrickungen aufzuarbeiten. Als Aussenstehender sehe ich mich allerdings nicht dazu berechtigt, zu bestimmen, wer überhaupt zur Geschichtsbewältigung moralisch legitimiert ist. Das Recht auf Irrtum, das Recht zum Umdenken halte ich für eines der vornehmsten Menschenrechte – vorausgesetzt, dass die Brüche und Widersprüche nicht vertuscht und entsprechende Konsequenzen gezogen werden. Dass aber

nur noch der radikale Bruch als Widerstand gelten soll, mag mir nicht einleuchten. Christa Wolf und viele für mich glaubwürdige Dokumentaristen würden dann von der Vergangenheitsbewältigung ausgeschlossen, ausgegrenzt. Ist es das, was die liberalen deutschen Feuilletonisten wollen: die endgültige Erledigung alternativer Positionen?

Erledigt haben dürfte sich der Sozialismus als Strategie des Klassenkampfes, die als wissenschaftlich begründete Politik der Diktatur des Proletariates (Mitschuld der Intellektuellen) gerade gegen die demokratische Willensbildung Gültigkeit beanspruchte. Wenigstens für den deutschsprachigen Raum bedeutet 1989 diesbezüglich eine Zäsur. Ein grosses gesellschaftliches Experiment von 70 Jahren Laufzeit, an dem über 250 Millionen Menschen mehr oder minder gezwungen teilnahmen, musste wegen dauernden Misserfolgs abgebrochen werden. Doch auch die jüngsten revolutionären Vorgänge in der DDR, in Mittel- und Osteuropa brachten keine neuen Ideen oder gesellschaftlichen Utopien hervor, sie holten nur nach, was die klassischen Revolutionen im Westen bereits thematisiert und in Strukturen umgesetzt hatten. Im Sinne von Glasnost (Offenheit und freie Meinungsbildung) und Perestroika (Umbau der Plan- in die Marktwirtschaft) werfen die «nachholenden Revolutionen» (Jürgen Habermas) kein neues Licht auf unsere *alten* Probleme.

Einzig die Einsicht dürfte sich verstärkt haben, dass im Hinblick auf die drängenden Fragen der sozialen Gerechtigkeit, der Ökologie sowie des Friedens es keine allgemeingültigen Weltanschauungen oder politischen Strategien gibt. Lösungen können nur gefunden werden in radikaldemokratischen Prozessen der Meinungs- und Willensbildung. Linke, christliche und liberale Positionen tragen dazu bei, indem sie die Probleme der modernen Welt mit moralisch geschärftem Bewusstsein kritisch benennen und zur Motivierung entsprechender Handlungen beitragen. Nachdem die Christen und ihre Kirchen in der DDR durch ihr bedächtiges Engagement zum Einsturz des staatssozialistischen Herrschaftssystems beigetragen haben, mag es ein hoffnungsvolles Zeichen kritischer Solidarität sein, dass gerade in diesem Jahr eine internationale ökumenische Jury erstmals in Leipzig ihre Arbeit aufnahm.

Die Mauer als Vermächtnis

Ein Motiv, dem man in vielen Filmen des diesjährigen Programms begegnete, war die Mauer. Im Gegensatz zur Aufbruchstimmung des letzten Jahres sowie zu den euphorischen Szenen, in denen die Televisionsanstalten aus aller Welt die histori-

sche Öffnung feierten, zeigten DDR-Dokumentaristen eher verhaltene Bilder. Die durchbrochene, beschädigte, bemalte Wand stellt nur selten ein Zeichen des Triumphes dar. Sie ist eher Ausdruck eines Traumas. Das Objekt der Furcht ist zwar besiegt, sein Bann aber wirkt weiter. Noch als Ruine geht eine doppelte Aura von der Mauer aus: zum einen die tödliche Abgrenzung des sozialistischen Experimentes vom anderen Teil der Welt, zum anderen die lächerliche Absurdität dieses Todesstreifens von dem Zeitpunkt an, als seine physische Macht gebrochen, er für Touristen zur Attraktion wird und Kleinkrämer sich darin einrichten. Als Metapher, verwoben in die einzelnen Filme, scheinen Filmgestalter und -gestalterinnen sich fast ungläubig immer wieder diesem magischen Objekt zu nähern, es in Bilder zu fassen, um sich zu vergewissern, ob es diese Grenze noch oder nicht mehr oder schon wieder gibt.

Ein Film, der diesen Bezügen in einer fast 100minütigen Monographie nachgeht, trägt den Titel *«Die Mauer»* und stammt von Jürgen Böttcher (Regie) und Thomas Plenert (Kamera). Die geschichtliche Inhumanität und die heutige Absurdität des Bauwerkes vermag dieses Werk allerdings nur unzureichend zu fassen. Es beschwört und umkreist sein Objekt aus zu kurzer und zu wenig kritischer Distanz. Zeitlich zeigt die Filmstudie Bilder von den letzten Tagen der Mauer, von ihrer symbolischen und physischen Demontage. Die Projektion historischer Sequenzen auf Reste der Mauerwand wirkt eigenartig geschmäcklerisch-kunsthandwerklich. Aber auch räumlich bleibt der Film zu nahe an der Mauer kleben. Die Kamera springt zwar von der einen auf die andere Seite und macht schmerzlich schöne Bilder. Aber auch sie wirken mit der Zeit artifiziell, ja oft belanglos. Es scheint, dass die Bilder von der Mauer als Bauwerk und die Anekdoten um ihren Abriss die tragische Bedeutung dieses Menschenwerkes nicht zu ermessen vermögen.

Im 18minütigen Film *«La Rotonda Vicenza»* machen Roland Steiner (Regie) und Renate Drommer (Buch) ebenfalls den Raum zum Thema, und auch sie sind möglicherweise daran gescheitert. Für den Regisseur bedeutet die Öffnung der Mauer zuerst einmal einen Bruch in seinem Filmstil. Fast alles ist heute sagbar. Also kann der Filmgestalter von den journalistischen Aufgaben der Wahrheitssuche abrücken und sich vermehrt auf die künstlerische Verdichtung konzentrieren. Die visionäre Prägkraft hätte das Werk gleichsam aus der Bilderflut herauszuheben. Steiner greift deshalb zur Form der Ode und richtet diese in einer sehr persönlich gehaltenen Poesie an Lothar Kühne: Architekturprofessor, der Wohnen und

Bauen, Haus und Heimat zum Gegenstand seines philosophischen Denkens gemacht hat. Kühne soll zeitweise die Begrenzung des Landes durch die Mauer gerechtfertigt haben. Durch einen lächerlichen Flaschenwurf gegen dieselbe Mauer soll er später in die Enge, in den Tod getrieben worden sein. Anhand dieses Scheiterns erzählt der Film von der bedrohten Sehnsucht nach Schönheit und Behutsamkeit. Das Traumbild vom häuslichen Raum wird als zerbrechliche Staffage in verschiedene Landschaften gestellt. Etwas eigenartig berührt allerdings das von Kühne angeregte Gegenbild zur Beton-Borniertheit grossstädtischer Umwelten: die herrschaftliche Villa Rotonda in Vicenza. In ihrer strengen Symmetrie und freistehenden Einsamkeit steht dieses Symbol fürstlicher Souveränität in eigenartigem Kontrast zur heute auch ökologisch gegebenen Notwendigkeit verdichteten Bauens. Es ist schwer nachvollziehbar, wie dieser säkularisierte Tempel zum Haus-Modell werden kann für ein Land, das einerseits seine Grenzmauern geschleisst und andererseits vor riesigen Wohnbauproblemen steht. Die Vision ist in unerreichbare Fremde gerückt.

Um den Wiederaufbau des fürstlichen Schlosses in Dresden geht es in Klaus Wildenhahns *«Der König geht»* (105 Minuten). Chronologisch, einem Tagebuch ähnlich, zeichnet der engagierte Dokumentarist – seinem Schaffen war die diesjährige Retrospektive gewidmet – Begegnungen mit Bauarbeitern von Mai bis Juli auf. In die Gespräche und Szenen alltäglicher Arbeit sind Meldungen der Medien verwoben, welche die Beziehung herstellen zum Umbau der DDR auf politischer Ebene. Die Beobachtungen von der Restauration liefern dabei den Rahmen für das Bild eines Landes in seinen letzten Wochen und Monaten. Als zermürend wird die Planlosigkeit im planwirtschaftlichen Bauwesen vorgeführt. Aber auch die Anfänge der Marktwirtschaft lassen Schattenseiten erkennen: Angst vor der Arbeitslosigkeit, Auseinanderfallen der Baubrigaden, Privatisierung der Betriebe und ihr Einkauf durch westliche Investoren. Meisterhaft ist es dem westdeutschen Dokumentaristen gelungen, seine Distanz zu nutzen, um konkrete Eindrücke mit den gesellschaftlichen Zusammenhängen in Beziehung zu setzen.

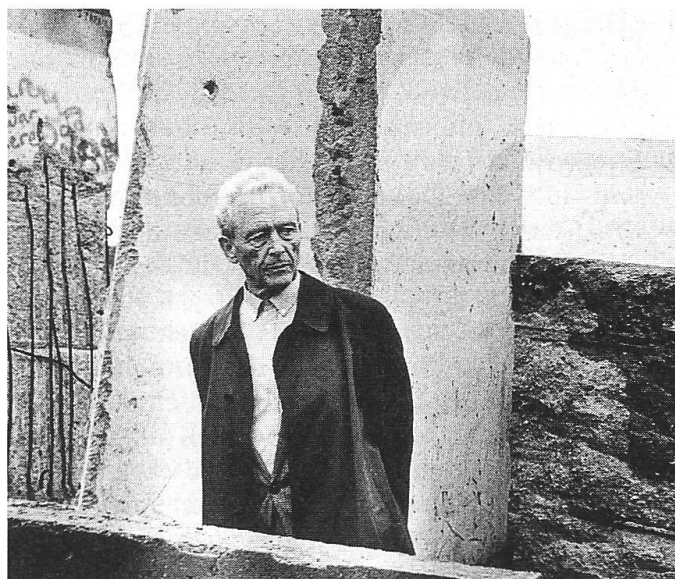
Verriegelte Zeit

Unter diesem Titel betreibt Sybille Schönemann eine beklemmend aufrüttelnde Filmrecherche (90 Minuten), die von der internationalen Jury mit einer Silbernen Taube ausgezeichnet wurde. – Auch diese Dokumentaristin kommt vom anderen Teil Deutschlands. 1984 als «Staatsgegnerin» in

der DDR verurteilt und eingesperrt und später nach dem Westen abgeschoben respektive von der BRD freigekauft, sucht sie mit Kamera und Tonband jene Menschen auf, die damals über ihr Leben bestimmt haben: Stasi-Mitarbeiter, Richter, Gefängnisbeamte. Immer wieder fragt Sybille Schönemann mit sanfter eindringlicher Stimme: Warum? Sie will die Denkweise und Handlungsmotive derer erkunden, die sie ausser Landes getrieben haben. Es lässt aufhorchen, wie halsstarrig-selbstgerecht die Täter darauf beharren, nur ihre Pflicht getan zu haben: von Reue keine Spur. Sybille Schönemanns Versuch, zurückkehrend endlich Abschied zu nehmen und ein Stück privater Lebensgeschichte aufzuarbeiten, wird zum Psychogramm einer gesellschaftlichen Verdrängung. Mit der Konfrontation der uneinsichtigen Täter mutet sich die Autorin-Interviewerin-Betroffene einiges zu. Dennoch begegnet sie ihnen mit grossmütiger Toleranz. Zur vielschichtigen Rolle der Regisseurin sei allerdings bedacht, dass das ehemalige Opfer durch die Filmarbeit auch zur Täterin wird, und dass die Kommunikation, die sie ihren Gesprächspartnern anbietet und zumutet, geprägt ist durch einen Überraschungseffekt, der ihre innere Abwehr zumindest befördert. In diesem Sinne verstärkt die Dramaturgie des Filmes die These von der Lernunfähigkeit der Angeklagten.

Mehr Chancen zur Einsicht in die eigene Geschichte räumt Eduard Schreiber seinem Porträtierten in *«Ich war ein glücklicher Mensch»* (60 Minuten) ein. Tilbert Eckertz war leitender Redaktor bei der offiziellen Nachrichtenagentur ADN. Er war Kommunist aus Überzeugung. 1953 wurde er verhaftet und wegen angeblicher Spionage für drei Jahre ins Gefängnis gesteckt. Der Unschuldige gerät in die stalinistischen Mühlen. Doch er lässt sich seine Hoffnung nicht nehmen und arbeitet nach seiner Haft wieder als subalternen Schreiber beim ADN.

Soll man die konsequente Überzeugung dieses Mannes bewundern? Oder ist er ein Märtyrer in sturer Pose? Der Film verweigert eine eindeutige Antwort. In langen Einstellungen harrt die Kamera auf den versteinerten Gesichtszügen des gezeichneten alten Mannes. Mit einem Tropfen Bitterkeit und zuweilen unter äusserster Anstrengung denkt er über Etappen seines Lebens nach und versucht, die Übereinstimmung mit den Idealen der Partei herauszuarbeiten. Kontrastiert werden die strengen, fast gnadenlosen Schwarz-weiss-Aufnahmen in der Wohnung des Witwers mit meist Aussenaufnahmen in Farbe. Situier in den freieren Rahmen werden die Erinnerungen und Deutungen der Töchter und Enkel in Beziehung ge-



Von oben nach unten: *«Verriegelte Zeit»* von Sybille Schönemann, *«Ich war ein glücklicher Mensch»* von Eduard Schreiber und *«Komm in den Garten»* von Heinz Brinkmann/Jochen Wisotzki.

setzt zu den Aussagen des Vaters. Über heikle Erfahrungen breitet sich im Kreis der Familie allerdings das Schweigen, sie können nur im behutsamen Einzelgespräch mit dem Autor angesprochen werden. Eine wegen des opulenten Musikeinsatzes eher barocke Trauer kommt auf in jenen langen

tableauartigen Einstellungen, welche wichtige Schauplätze im tragischen Leben unseres glücklichen Menschen zeigen. Es sind aktuelle Strassenbilder von Berlin und der DDR, die wehmütig Spuren des Verfalls erkennen lassen. Bilder einer sich auflösenden Welt.

Leipzig wohin? Fragen nach der Zukunft

Ksr. Erst bei der abschliessenden Pressekonferenz konnten die Organisatoren eine neue Adresse nennen (von Sachsen-Radio als konkrete Unterstützung zur Verfügung gestellt), von der aus die 34. Auflage der Leipziger Dokumentarfilm-Woche organisiert werden soll. Lange Zeit war ungewiss, welche Zukunft dieses traditionsreiche, international weithin bekannte und gelegentlich (etwa 1988) heftig umstrittene Forum für das Dokumentarfilmschaffen haben wird. Noch ist nicht alles geklärt, aber einige Signale sind gesetzt. So gibt es für das A-Festival Unterstützung aus Bonn, wozu Komiteepäsidentin Christiane Mückenberger allerdings anmerkt: «Die Summe aus dem Innenministerium ist ermunternd, wenn auch noch nicht ausreichend». Der offene Brief des Komitees, mit dem es seine Schwierigkeiten und Hoffnungen öffentlich machte, trug ihm denn auch breite Unterstützung ein. Vor allem auch die «Sorge, dass gerade der Anteil von Filmen und Gästen aus den Süd-Kontinenten zurückgeht, dass Kontakte abreißen, Vermittler auf organisatorischer und materieller Ebene ausfallen», wurde von der internationalen und der ökumenischen Jury (die erstmals dabei war) explizit geteilt. Die Dominanz Deutschlands soll «auf gar keinen Fall ein Signal für die Zukunft sein» (Christine Mückenberger); 1990 waren von den rund 600 eingereichten Filmen allerdings etwa 200 deutsche Produktionen. Hoffentlich können sich der Freistaat Sachsen und die Stadt Leipzig zusammen mit dem Bund möglichst bald dazu entschliessen, Leipzig als internationalen Dokumentaristen-Treffpunkt angemessen auszustatten. Damit wäre auch die Gefahr relativiert, dass grosse Fernsehanstalten wie etwa die ARD als «Retter» einspringen und sich dafür Einfluss auf Auswahl und Programmation «erkaufen». Das Problem der Konkurrenz oder Terminüberschneidungen mit andern deutschen Festivals oder Filmwochen – etwa mit den In-

ternationalen Kurzfilmtagen Oberhausen oder mit der Duisburger Dokumentarfilm-Woche sollte eigentlich mit genügend Kooperationsbereitschaft wohl für alle Beteiligten zufriedenstellend zu lösen sein. ///

Leipziger Preise

Internationale Jury:

Filme über 45 Minuten:

Goldene Taube:

«Es waren einmal sieben Simeons...» von Vladimir Eisner/Herz Frank (UdSSR).

Silberne Taube:

«Verriegelte Zeit» von Sybille Schönemann (Deutschland).

«Komm in den Garten» von Heinz Brinkmann/Jochen Wisotzki (Deutschland).

Filme bis 45 Minuten:

Goldene Taube:

«Dach über dem Kopf» von Jevgeni Korsun (UdSSR).

Animationsfilme:

Goldene Taube:

«Das Rennen» von Mark Serafinski (Polen).

Silberne Taube:

«Patt» von Jonas Raeber (Schweiz).

Ehrendiplom:

«Männer im Ring» von Erich Langjahr (Schweiz).

Ökumenische Jury:

Auszeichnung:

«Es waren einmal sieben Simeons...» von V. Eisner/H. Frank (UdSSR).

Erwähnung:

«Komm in den Garten» von H. Brinkmann/J. Wisotzki (Deutschland).

«Das Porträt» von Pavel Koutsky (CSFR).

Komm in den Garten

Eine ganz andere, selbstbewusst subversive Art der Vergangenheitsbewältigung glückt Heinz Brinkmann und Jochen Wisotzki mit *«Komm in den Garten»* (93 Minuten). Der Film, der sowohl von der offiziellen als auch von der ökumenischen Jury mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde, porträtiert drei Menschen am Rande der Gesellschaft, angeblich Gescheiterte: Dieter, der Maler, sass wegen Arbeitsscheu zehn Jahre im Gefängnis; Alfred, Redaktor einer Zeitschrift, schwankend zwischen Aufbegehren und Absacken im Alkoholismus, geriet in die Mühlen von Gefängnis und Psychiatrie; Michael, ehemals Student der Aussenwirtschaft in Moskau, flog von der Akademie und verdient seinen Unterhalt mit Lampenbasteln. Alle drei, im sozialistischen Staat (ob wohl nur in ihm?) arg gebeutelt, lassen sich nicht vertreiben und suchen sich Nischen, in denen sie in Freundschaft und gegenseitigem Verständnis authentisch leben können. Dem Voyeurismus ausweichend, bieten die Autoren den Porträtierten Situationen an, in die hinein sie sich spielerisch erfinden können. In einem traumhaften Balanceakt zwischen Tragik und Komik glückt so etwas wie eine Parabel auf die existentielle Frage: Wieviel Liebe braucht der Mensch?

Bei den sowjetischen Beiträgen bleiben vor allem die heftigen Abrechnungen mit der stalinistischen, aber auch der leninistischen Geschichte in Erinnerung. Polemisch und drastisch wird zuweilen, etwa in Stanislaw Goworuchins *«So kann man nicht leben»*, auch die aktuelle Lage unter Gorbatschow kritisiert.

Durch den Verzicht auf Demagogie, durch die Wahl differenzierter Stilmittel sowie durch die intelligente Verschlüsselung zeichnet sich der sowjetisch-lettische Beitrag *«Es waren einmal sieben Simeons...»* von Vladimir Eisner und Herz Frank aus. Der Film, der sowohl die Goldene Taube als auch den ersten Preis der ökumenischen Jury erhielt, geht von einem schrecklichen Verbrechen aus. Beim missglückten Versuch einer Flugzeugentführung kommen eine Mutter und fünf ihrer acht Kinder ums Leben, indem sie sich entweder selbst oder gegenseitig erschossen. Auf die Frage, wie und warum eine solche Tragödie entstehen konnte, suchen die Autoren nach vielschichtigen Antworten. Am Anfang steht die scheinbare Erfolgsstory einer Familie, die mit populärer Jazzmusik das Interesse der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen vermag und der es dadurch gelingt, den ärmlichen sibirischen Verhältnissen zu entkommen. Trotz des Erfolgs beim Publikum werden sie jedoch in Fachkreisen als spassige Exoten



**Von der Internationalen- und der Ökumenischen Jury als bester Film ausgezeichnet:
«Es waren einmal sieben Simeons...».**

belächelt. Erschwernisse bei den Auftritten sowie der verletzte Stolz lassen den wahnsinnigen Plan reifen, durch eine bewaffnete Flugzeugentführung in den gelobten Westen zu entkommen. Staatliche Strukturen wie das Ausreiseverbot sowie ein dilettantisch gewaltsames Eingreifen der Sicherheitskräfte tragen das Ihre zum tragischen Ausgang bei. Keiner der möglichen Gründe vermag jedoch hinreichend die Tat zu erklären. Also ist auch der Film komponiert als ein Zusammenspiel unterschiedlichster erzählerischer Muster: Sie wechseln zwischen musikalisch beschwingter Familiengeschichte, der Gerichtsverhandlung, fiktiven Zitate und der Recherche. Diese sind als Fragmente so zueinander montiert, dass den Zuschauern Fragen aufgegeben sind nach der Verantwortung, der Schuldfähigkeit sowie der Schwierigkeit menschlicher Versöhnung. In seiner Struktur und über Bildmotive hält der Film diese Fragen auf transzendente Dimensionen hin offen.

Was wäre also von den Erfahrungen in sozialistischen Gesellschaften zu lernen? Die These von der nachholenden Revolution mag erklären, warum die Ostblockstaaten sich zur Zeit an die westlichen Systeme anpassen und nicht umgekehrt. Gegen die wirtschaftliche Rationalität eines schier monotheistischen Kapitalismus ist jedoch auf der Entwicklung der multikulturellen Lebenswelt zu bestehen. Im Bereich der Kultur werden nämlich Mentalitäten gebildet und eine Vielfalt originärer Lösungen auf die alten Probleme unserer weltgesellschaftlichen Zivilisation geschaffen. Dass es diesbezüglich kein Grund für Gefühle westlicher Überlegenheit gibt, das mag dieser Artikel deutlich gemacht haben. ■■■